

Am Tag 1,

so hat der neu gewählte US-Präsident Donald Trump angekündigt,

- werde er ein Diktator sein
-
- werde er die größte Massendeportation der US-Geschichte anordnen
-
- werde er die Südgrenze der USA schließen
-
- werde er innerhalb von 2 Sekunden den Sonderermittler erlassen, der wegen des Angriffs auf das Kapitol gegen ihn ermittelt
-
- werde er bis auf Ausnahmen die wegen des Angriffs Verurteilten begnadigen und freilassen
-
- werde er den GreenDeal - also das Klimaschutzprogramm beenden
- und Windparks auf See verbieten
-
- werde er Ölbohrungen durchführen lassen
-
- werde er Transpersonen die Teilnahme an Sportveranstaltungen für Frauen verbieten
-
- werde er Schulen, die Rassen oder Genderthemen behandeln oder Impfungen unterstützen
- die Mittel entziehen
-
- werde er den Beschäftigungsschutz von Bundesangestellten aufheben, so dass er alle diejenigen entlassen kann, die nicht als loyal gelten
- das hat er schon einmal getan

Am 20. Januar ist es dann also so weit.

So weit ist das nicht mehr hin.

Dabei ist erst der Anfang seines Regierungsprogramms, über das wir in einem wenige Seiten langen Papier der Republikaner mehr nachlesen können

- oder in dem 900 Seiten langen Projekt 2025.

Immerhin gibt es in den USA keine Koalitionsregierungen - es gibt ja nur zwei Parteien, die jeweils um die Vorherrschaft kämpfen, und der Gewinner nimmt alles mit, zumal wenn er beide Kammern des Kongresses hinter sich hat.

Tatsächlich geht eine Saat auf, die er an Tag 1 seiner ersten Amtszeit gelegt hat:

Dass noch nie so viele Menschen bei einer Amtseinführung waren wie bei der seinen, seien hat alternative Fakten.

Sein Evangelium ist ein blühendes Land, in dem Geld und Öl fließt
in dem jedes Geschlecht weiß, was es zu tun und zu lassen hat
und in dem die Fremden allenfalls die Arbeit tun, aber keine Haustiere essen.

Im Übrigen werde er innerhalb eines Tages den Krieg in der Ukraine beenden.

Endlich also wird Frieden werden im Nahen Osten und in der Ukraine.

„Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen“

- so lautet der Wochenspruch für die kommende Woche.

Ist es darum nicht berechtigt,

dass so viele Christen in den USA Donald Trump unterstützt haben und unterstützen?

Es ist ja nicht ja nicht leicht dieser Tage - und ich bin es tatsächlich leid, dass zum Thema zu machen.
Gibt es nichts Wichtigeres - also unser tägliches Tun und Ergehen und unserer Seelen Heil?
Nun ist aber für den heutigen Tag auch so eine Art Regierungserklärung vorgesehen,
in der uns - oder zunächst den Menschen in Israel damals, allerhand versprochen wird.
So heißt es gleich zweimal in der Bibel - im Propheten Jesaja und für heute beim Propheten Micha:

Am Ende der Zeit aber wird der Berg, auf dem das Haus des Herrn steht,
unerschütterlich alle anderen Berge an Höhe und Bedeutung überragen.
Menschen aus allen Nationen werden herbeiströmen, sich auf den Weg machen und einander zurufen:
Kommt, lasst uns hinauf zum Berg des HERRN gehen und zum Hause des Gottes Jakobs,
dass er uns lehre seine Wege und wir so leben, wie es ihm recht ist.
Denn von Zion wird der HERR Weisungen ausgehen lassen
und in Jerusalem der ganzen Welt sein Wort bekannt machen.

Und er wird für Recht sorgen zwischen vielen Völkern und mächtigen Nationen zurecht weisen, bis in die
Ferne. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern.
Sie werden einander nicht mehr angreifen, eine Nation gegen eine andere,
und nicht mehr lernen, Krieg zu führen.
Jeder kann ungestört unter seinem Feigenbaum und in seinem Weingarten sitzen,
ohne dass ihn jemand in Angst und Schrecken versetzt.
Das verspricht der HERR der himmlischen Heere.
Noch folgen alle Völker ihren eigenen Wegen, ein jedes, im Namen des eigenen Gottes,
wir aber, wir gehen im Namen des HERRN, unseres Gottes, für immer und alle Zeit!

Nun ist die Rede nicht von Tag 1, sondern eher vom Ende aller Tage - und aller Regierungen,
nicht nur der Ampel,
für den hier 800 bis 500 Jahre vor Christus ein Regierungsprogramm ausgearbeitet wird -
weil zwar die politische und gesellschaftliche Situation eine andere war,
aber soziale Missstände, Unrecht, Willkür und Scheinheiligkeit ebenso reale und alltägliche Erfahrung
waren.

Von daher ist die Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen ebenso berechtigt wie die Perspektive der
Hoffnung - damals wie heute. Und doch kann man ja gerade mit Blick auf die Entstehungszeit sagen:
Das Unrecht hat sich fortgesetzt über die Jahrhunderte, ja Jahrtausende
und nur wenige können in Ruhe in ihrem Weinberg oder unter ihrem Feigenbaum sitzen,
auch wenn die mittlerweile auch bei uns wachsen.

Nun ist er, wie angekündigt, aus Bethlehem gekommen,
der regieren soll und der schon am Anfang aller Tage angefangen hat (Mi 5,1),
und dennoch sehen wir auf dem Berg Zion ein anderes Gotteshaus und Krieg rund um Jerusalem und Israel,
sind wir hier und jetzt einmal mehr in Unruhe und Schrecken versetzt,
oder beklagen die Ungerechtigkeit der Zustände, wo Milliardäre Einfluss auf die Politik nehmen
und allein schon mit der Wahl Milliarden Gewinne gemacht haben,
während womöglich entgegen aller ihrer Hoffnungen und Überzeugungen doch die Armen, die Fremden,
die Frauen, die Kranken den Preis zahlen werden. Unverständnis, ja Unglaube, dass und wie so etwas
geschehen kann gehen Hand in Hand mit dem Schrecken - und der Hoffnung:
Vielleicht wird es ja doch gelingen. Und vielleicht wird jetzt doch alles gut, hier bei uns,
weil nicht mehr Streit, Blockade und Profilierungsnotstand die politischen Entscheidungen und ihre
Umsetzung lähmen.

Hineingeworfen sind wir in die LAGE, die uns beunruhigt und zugleich hoffen lässt -
dabei hat jeder Tag schon seine eigene Sorge für uns und seine eigenen Grenzen,
müssten wir längst heil auf dem neuen Weg sein, der uns und den Menschen um uns her
einen friedvollen Platz zum Leben schaffen.

Nächstes Jahr, du wirst sehn -
verbringen wir die Tage ohne Angst, froh und frei, vor dem Haus
haben wir zu Beginn des Krieges gesungen, mit dem Russland die Ukraine überzogen hat.

Dann kam das nächste Jahr und der Friede blieb aus, in der Ukraine nicht weniger als in unseren Herzen
Spätestens seit dem 7. Oktober letzten Jahres ist der Krieg sogar noch wütender geworden:
Niemand in Gaza und jetzt im Libanon kann mehr froh und frei vor dem Haus sitzen,
geschweige denn im Haus oder unter seinem Feigenbaum,
ohne befürchten zu müssen, beschossen und ausgelöscht zu werden.
70% der Getöteten in Gaza sind Frauen und Kinder, haben die UN ermittelt.

Ausgerechnet jetzt in den Tagen der Nazi-Pogrome gegen Juden in der Nacht vom 9- auf den 10. November
- also genau heute vor 86 Jahren - gibt es in Amsterdam so genannte Ausschreitungen gegen israelische
Fußballfans, antisemitische Gewalt in der Stadt, in die viele Juden geflohen waren, so wie Anne Frank.
Sonderflüge, die ausnahmsweise auch am Schabbat stattfinden durften, brachten die Fans nach Haus.

Ist es nicht eher so, dass Pflugscharen und Winzer- oder andere Messer zu Waffen umgeschmiedet oder für
zunehmende Messerangriffe genutzt werden,
Bäume von Gewalt, Gier oder dem Klimawandel zerstört werden,
der Berg des Herrn zum Ursprung nicht von Weisung und Recht sondern von Krieg und Gewalt
und Menschen auf der Flucht ausgeschlossen und abgewiesen werden:
Sollen sie doch zum Berg Zion ziehen, solange sie uns in Ruhe lassen.

Es scheint mir darum unmöglich zu schweigen und nicht nach dem prophetischen Wort zu fragen,
das in unserer Zeit und unserer Lage zu sagen und zu hören ist
- und das nun leider schon über so eine lange Zeit hinweg, in der eine Krise nach der anderen über uns und
unsere Kinder kommt.

Wir suchen ja die Einkehr, das Gebet, den Frieden und das persönliche Heil - damit wir nicht mutlos werden,
damit wir gestärkt werden und die Hoffnung, ja den Glauben nicht verlieren - und die Liebe nicht.

Denn kündigt nicht Jesus für eben diese letzten Tage an, dass das Unrecht überhand nimmt und darum die
Liebe in vielen erkalten wird?

„Seht zu, dass euch nicht jemand verführe“, sagt Jesus (Mt 24):

Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin der Christus, und sie werden viele
verführen. Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei; seht zu und erschreckt nicht. Denn es muss
geschehen. Aber es ist noch nicht das Ende. Denn es wird sich ein Volk gegen das andere erheben und ein
Königreich gegen das andere; und es werden Hungersnöte sein und Erdbeben hier und dort. Das alles aber
ist erst der Anfang der Wehen. ...

Und weil die Missachtung des Gesetzes überhandnehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten.

Bei Jesus wird der Feigenbaum zum Gleichnis, weil an ihm erkennbar wird, dass der Sommer kommt.

Darum ruft Jesus zur Wachsamkeit auf.

Wie aber passt das zu der Vision Michas, dass die Völker kommen, um Gottes Tora zu hören und ihr zu
folgen, weil dies zu Frieden und Gerechtigkeit führt - und dass Nationen ihren Streit von Gott gerecht
schlichten lassen, so dass Kriegszeit nicht mehr gebraucht wird, Rheinmetall entweder pleite ist oder
Haushaltsgeräte herstellt und der BVB sich einen anderen Sponsor suchen muss.

Oder ist das alles in Christus schon zur Erfüllung gekommen - und wir leben jetzt in einer Zeit danach,
in der je erneut Schrecken aufzieht. Doch wann gab es je diese Tage des Friedens,
wann hätten Menschen einmal nicht das Kriegshandwerk gelernt?

Micha spricht von der Rückseite der Tage, einer Zeit, die nicht nur fern ist und damit außer Reichweite,
sondern die in unsere Tage hineinreicht? In all denen Tagen, denen wir uns gegenüber sehen und die
geprägt sind von Unrecht, Ungerechtigkeit und Leid, ist schon etwas wirksam von dem, was Gott bereithält -
und was eben nicht wir Menschen füreinander bereithalten.

Das bedeutet aber, es geht um mehr als um eine motivierende Illusion, einen Traum, so bewegend er sein
mag. Es geht um eine wirksame Hoffnung, ein festes Vertrauen und eine entschlossene und tatkräftige Liebe
- und eben darum, hier einen Garten anzulegen und einen Apfelbaum zu pflanzen und die Türen zum Haus
des Herrn zu öffnen, damit alle Menschen gleich welcher Herkunft hereinkommen, um von Gottes
Gerechtigkeit und Friede, der Liebe Christi, der Gemeinschaft des Heiligen Geistes zu hören und diese live -
also lebendig - zu erleben, um Heil zu finden und neue Wege des Miteinanders.

Dazu gehört, nach Gottes Wort des Lebens zu fragen und Antworten zu suchen, aber auch Segen zu empfangen.

Die pessimistische - oder nüchterne Perspektive und Analyse Jesu steht dem nicht entgegen - im Gegenteil. Es ist unsere Wachsamkeit und unser Entschluss, dass es nicht an uns liegen soll, dass die Welt den Bach runter geht, sondern dass so widersprüchlich das uns erscheinen mag,

für einen Moment in dieser Zeit und in dieser Welt hier zugleich die Rückseite der Zeit und der Ursprung der erneuerten Welt Gottes erfahrbar wird und zur Wirkung kommt. Wir sind nicht der Mittelpunkt der Welt - oder der Berg Zion, aber auch hier steckt eine absurde Behauptung: Größer, höher, bedeutender als der Mount Everest oder das Matterhorn - wie das denn. Das ist doch nur ein Hügel, der sich nicht messen kann mit den höchsten Bergen der Welt. Aber die kontrafaktische Wahrheit, die alternativen Fakten sind eben nicht die Behauptungen Trumps oder die von Verschwörungstheoretikern, die ja ebenfalls Unheil raunen und dafür Anhänger suchen.

Die Wirklichkeit ist die Wirklichkeit Christi, in dem die Welt durchkreuzt ist, in der erlösenden und erlösten Spannung von Gesetz und Evangelium, von Gewalt und Versöhnung, von Liebe und Verrat, von Unrechtsjustiz und Gerechtigkeit. Und diese Wirklichkeit ist hier, in uns und unter uns am Werk.

Er ist es, der die Welt in Bewegung setzt und wir mit ihm

- ansonsten erstarrt alles in Hass und Meinungen und Maßnahmen und Positionen und Gewalt.

Wir müssen daher die Vertrauensfrage stellen, wem wir Vertrauen wollen - und mehr noch: wer uns vertrauen soll und kann, um Christi Willen.